

*Vortrag anlässlich der Einweihung des renovierten Ensembles Säule und Urne mit dem Herzen Carl Gustav Jochmanns (Cor Jochmannii) am 3. Juli 2015 im Dom zu Riga*

Bei ihrer Jahreshauptversammlung am 5. November 2013 in der Heidelberger Altstadt konnte die Heidelberger Jochmann-Gesellschaft zwei Gäste begrüßen, deren Vorfahren zu den engsten Freunden Carl Gustav Jochmanns gehörten: Herrn Werner von Sengbusch, einen Nachfahren von Conrad Heinrich von Sengbusch in Riga und Dr. Carl Winter, Verleger und Nachfahre des Universitätsbuchhändlers Christian Friedrich Winter in Heidelberg. Wie eng sich Jochmann seinen Freunden verbunden fühlte, geht aus seinem Testament hervor: Seinem „lieben Freunde“ Christian Friedrich Winter in Heidelberg“, vermachte er „das volle Eigentumsrecht“ an seinen „in seinem Verlage erschienenen Schriften: den Betrachtungen über den Protestantismus [erschieden 1826], der Schrift über die Sprache [erschieden 1828] und den Briefen eines homöopathisch Geheilten [erschieden 1829]“. Heute erscheinen diese und alle anderen Werke Jochmanns als „Gesammelte Schriften“ im Universitätsverlag Winter in Heidelberg. An seinen „geliebten Freund, Herrn Conrad Heinrich v. Sengbusch in Riga, Chef des dasigen Handlungs-Hauses A. G. Sengbusch u. Comp.“ richtete er die Bitte, dass er nach dem Tode Jochmanns seinem „in einem einfachen Porzellangefäße“ aufbewahrtes Herzen „aus alter Freundschaft für mich ein Plätzchen in seinem Garten gönnen wird“. Dieser Garten hatte für Jochmann als Treffpunkt seiner Freunde zu seiner Rigaer Zeit besondere Bedeutung. Deshalb vermachte er seinem „lieben Freunde“ von Sengbusch „die Summe von eintausend Rubel Silber-Münze zu irgendeiner Anlage in seinem Garten, bei der vielleicht er und mancher andere meiner mir ewig unvergeßlichen und unersetzlichen Freunde in Riga meiner an freundlichen Sonntagnachmittagen zuweilen gedenken“.

1910 wurden Grabsäule und Urne in den Rigaer Domklosterhof umgesetzt und später dann im Dom selbst aufgestellt. Im April 2013 hatte eine Reisegruppe der Jochmann-Gesellschaft festgestellt, dass sich die Urne mit der Inschrift Cor Jochmannii an einem nicht sehr günstigen Standort, in unmittelbarer Nachbarschaft einer Kinderspielstätte, befand. Auch ging aus keiner Hinweistafel hervor, um welchen Jochmann es sich da handelt. Herr von Sengbusch schlug nun vor, die im Kreuzgang befindliche Säule wieder mit der Urne zu vereinen, beide zu restaurieren und mit einer Hinweistafel zu versehen. Die Jochmann-Gesellschaft war gerne bereit, die Restaurierung finanziell zu unterstützen. Herr Werner von Sengbusch nahm sich des nun gemeinsamen Projekts energisch und erfolgreich an; er gewann die für den Dom Zuständigen für unser Vorhaben, und er organisierte die Restaurierungsarbeiten. Dank seines Engagements können wir nun an diesem würdigen Ort des großen Spätaufklärers Carl Gustav Jochmann gedenken.

Zu den Freunden Jochmanns in Riga gehörte Garlieb Helwig Merkel, der 1796 in seinem Buch „Die Letten, vorzüglich in Liefland, am Ende des philosophischen Jahrhunderts“ nachdrücklich und erfolgreich für die Aufhebung der Leibeigenschaft plädiert hatte. In der Dresdner Abend-Zeitung vom 26. August 1841 veröffentlichte er eine, wie er schreibt, „biographische Skizze“ über seinen 1830 verstorbenen Freund. Von unserem heutigen Kenntnisstand aus wären einige Details der Beschreibung seines Lebensgangs zu korrigieren. Aber der Text bleibt schon deshalb wertvoll für uns, weil er von einem Menschen stammt, der Jochmann näher gekannt hat. Und es gibt nicht viele Zeugnisse für eine solche Vertrautheit mit dem sehr zurückhaltenden Carl Gustav Jochmann, der alle seine Schriften anonym erscheinen ließ. Wir verfügen trotz intensiver Recherchen nicht einmal über ein Porträt Jochmanns, aus welcher Lebensphase auch immer.

Merkel geht aus von der Kindheit in Pernau in Livland, dem heutigen Pärnu in Estland. In Pärnu, wo er 1789 geboren wurde, ist Jochmann inzwischen als

großer Sohn der Stadt in ehrenvoller Erinnerung; eine Gedenktafel an der Jochmannschen Schule erinnert an seine Stiftung einer Schule für die Kinder des estnischen Landvolks. Ins Gymnasium ging Carl Gustav in Riga, seine Zeit als Jurastudent verbrachte er nicht zuerst, wie Merkel glaubt, in Dorpat, sondern in Leipzig, dann in Heidelberg und in Göttingen. Zu seiner Tätigkeit als Advokat in Riga schreibt Merkel:

„Seine ausgebreitete Kenntniß, sein geistvolles Verfahren und sein liebenswürdiger, feingebildeter Charakter erwarben ihm bald ausgezeichnetes Vertrauen. Er arbeitete leicht, aber mit anhaltendem, sorgfältigem Fleiße, und lebte zugleich mit so wirthlicher Anständigkeit, daß man ihn geizig nannte. Ich setzte ihn einmal darüber zur Rede. Er antwortete offen: ‚Ich liebe die Jurisprudenz nicht, ich hasse das Advokiren: aber sie ist nun einmal das Werkzeug das zu brauchen ich gelernt habe. Ich will es so eifrig thun und den Erwerb damit so gut zu Rathe halten, daß ich recht bald im Stande bin, das Ding auf immer bei Seite zu werfen.‘“

Sobald Jochmann in der Lage war, „sein Arbeitspult für immer“ zu schließen und in den Süden zu reisen, verabschiedete er sich von Merkel, der ihn beschwor: „Sie *müssen* schreiben. Sie *werden* schreiben! Mit einem Geiste wie der Ihrige, *können* Sie gar nicht anders.“ Jochmann lebte ab 1819 in Süddeutschland, in der Schweiz, in Südfrankreich und in Paris, wo er u.a. mit dem Grafen Schlabrendorf, dem Publizisten Konrad Engelbert Oelsner, dem Staatsmann Guillaume Guizot und dem Nationalökonom Jean Baptiste Say verkehrte, wie wir den Briefen entnehmen können, die er an Conrad Heinrich von Sengbusch schrieb. Er veröffentlichte anonym einige Aufsätze (z.B. über Robespierre und über die Öffentlichkeit) und vier Bücher, neben den drei bei Winter erschienenen das Buch „Die Hierarchie und ihre Bundesgenossen in Frankreich. Beiträge zur neuern Kirchengeschichte“, erschienen 1823 bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau. Seine Briefe durchziehen Berichte über seine Krankheiten; er starb 1830 auf dem Weg zu Samuel Hahnemann, dem

Stifter der Homöopathie, von dem er eine Heilung seiner Leiden erhoffte. In der Schweiz befreundete er sich mit Heinrich Zschokke, dem er seinen Nachlass vermachte. Zschokke hat diesen Nachlass in drei Bänden unter dem etwas feierlichen Titel „Carl Gustav Jochmann's, von Pernau, Reliquien“ herausgegeben. Im letzten Absatz seiner Skizze versucht Merkel Jochmanns literarischen Rang zu bestimmen und bezieht sich dabei auf die „Reliquien“:

„Welchen Rang er in der deutschen Literatur einnimmt, wird die Nachwelt bestimmen. Ich glaube, wegen seiner ‚Reliquien‘ wird sie in ihm den deutschen Montaigne sehen und mit Stolz darauf hindeuten, wie hoch der vielseitig gebildete Weltbürger des 19. Jahrhunderts, der den größten Theil Europa's kannte, über dem scharfsinnigen und gelehrten Gentilhomme Garçon [richtig wohl: Gascon] des 16. Jahrhunderts steht, der nur Frankreich und Italien kannte“.

Der Vergleich mit Montaigne, der dann auch noch zu Gunsten Jochmanns ausfällt, ist zweifellos zu hoch gegriffen. Aber gemeinsam ist beiden doch Welt- und Lebenskenntnis verbunden mit hoher Sprachkunst. Die Schärfe, ja Bitterkeit, mit der er seine Beobachtungen bisweilen formuliert, zeugt nicht nur von einer „krankhaften Reizbarkeit“, die er sich selbst zuspricht, sondern von der Sensibilität eines Menschen, der die Ungerechtigkeiten der politischen Zustände, hier konkret im Zeitalter der Restauration, nicht erträgt. Eine seiner „Erfahrungsfrüchte“, die Zschokke als „Reliquie“ gesammelt hat, charakterisiert mit der Überschrift „Göttliche Traurigkeit“ nicht nur die von ihm dort erwähnten Menschheitslehrer, sondern auch ihn selbst. „Von Moses, Sokrates und Diogenes bis zu den Tränen Christi über Jerusalem, und von ihm und seinen Aposteln bis zu unsern Tagen, war Veredelung der Völker und des Menschengeschlechts die Hoffnung und Sehnsucht aller großer Sterblicher“, schreibt er dort. Sie wurden aber nicht verstanden und fühlten sich ihrem Jahrhundert nicht angehörig. Den Äußerungen Pascals, Swifts und Rousseaus, schreibt er weiter, liege „die gleiche, göttliche Trauer über das selbstverschuldete Elend der Gesellschaft

zugrunde“. Mit den großen Menschheitslehrern teilt der baltisch-deutsche Spätaufklärer Carl Gustav Jochmann das Bewusstsein, „dem Menschengeschlecht fehle in seinen gesellschaftlichen Verbindungen das wahre Kennzeichen des Menschlichen“. Wir erinnern uns an Johann Gottfried Herder und seine Bestimmungen der Humanität, in denen die zentralen Begriffe der Vernunft und der Freiheit einbegriffen sind. Von 1764 bis 1769 lehrte Herder an der Domschule von Riga, dem Gymnasium, das Jochmann dreißig Jahre später besuchte. Die „Beförderung der Humanität“, deutlicher vielleicht noch als bei Herder auf die „gesellschaftlichen Verbindungen“ bezogen, war dann auch für Carl Gustav Jochmann das bestimmende Motiv seines schriftstellerischen Wirkens.

Ulrich Kronauer

Vorsitzender der Jochmann-Gesellschaft Heidelberg